

Die Jahresversammlung 1981 in Einsiedeln : "Heimat zwischen Macht und Neid" : am 20. und 21. Mai im Dorfzentrum - Vorstand VSA für die neue Amtsperiode bestellt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Heimat zwischen Macht und Neid»

Am 20. und 21. Mai im Dorfzentrum — Vorstand VSA für die neue Amtsperiode bestellt

Die Wahlen

H. B. Die Jahresversammlung 1981 ist vorbei, die Delegierten haben für die neue, vierjährige Amtsperiode 1981/85 den Vorstand des VSA bestellt, auch die Geschäftsprüfungskommission, und alle traktantierten weiteren Geschäfte zustimmend verabschiedet. Wieder ist ein Stück Vereinsgeschichte geschrieben. Pauschaler Befund: Ein ungutes Stück Geschichte, das jetzt zu den Akten kommt und sozusagen abgelegt wird, ist es nicht. Das Protokoll, das hierüber näheren Aufschluss geben kann, wird im Juli-Heft des «Schweizer Heimwesens» abgedruckt. Mit Einmütigkeit wurde *Theodor Stocker* (Küsnacht) als Vereinspräsident wiedergewählt. Fünf neue Köpfe (Paul Bürgi, Thomas Hagmann, Martin Meier, Oskar Meister, Gerhard Schaffner) halten im Vorstand Einzug, sieben bisherige Mitglieder (Heinrich Bähler, André Bardet, Joseph Brunner, Daniel Giger, Fritz

Müller, Samuel Rupflin, Anita Witt) wurden im Amt bestätigt. Die Revisoren heissen: Paul Kurt, Fritz Blumer, Peter Grossen.

Bisher hat der VSA seine Versammlungen nicht allzu oft in der Innerschweiz durchgeführt, was mit den Traditionen zu tun haben mag, die im Verein lebendig und wirksam sind. Sicherlich hat es aber auch damit zu tun, dass es eine VSA-Sektion Zentralschweiz, die die Rolle des Gastgebers und Organisations spielen konnte, erst seit einigen Jahren gibt. Und auf einen weiteren Punkt hat *Joachim Eder* im Mai-Heft wohl zu Recht hingewiesen: Das heute bestehende gute Einvernehmen mit den verantwortlichen Leuten des Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verbandes (SKAV) erleichterte es dem Vorstand VSA wesentlich, sich wieder einmal für einen mitten im SKAV-Territorium liegenden Tagungsort zu entscheiden.



Einsiedeln — Schauplatz der VSA-Jahresversammlung 1981 — zeigt sich am 20. und 21. Mai von der besten Seite.

Aufnahmen: B. und E. Bühler, Schaffhausen

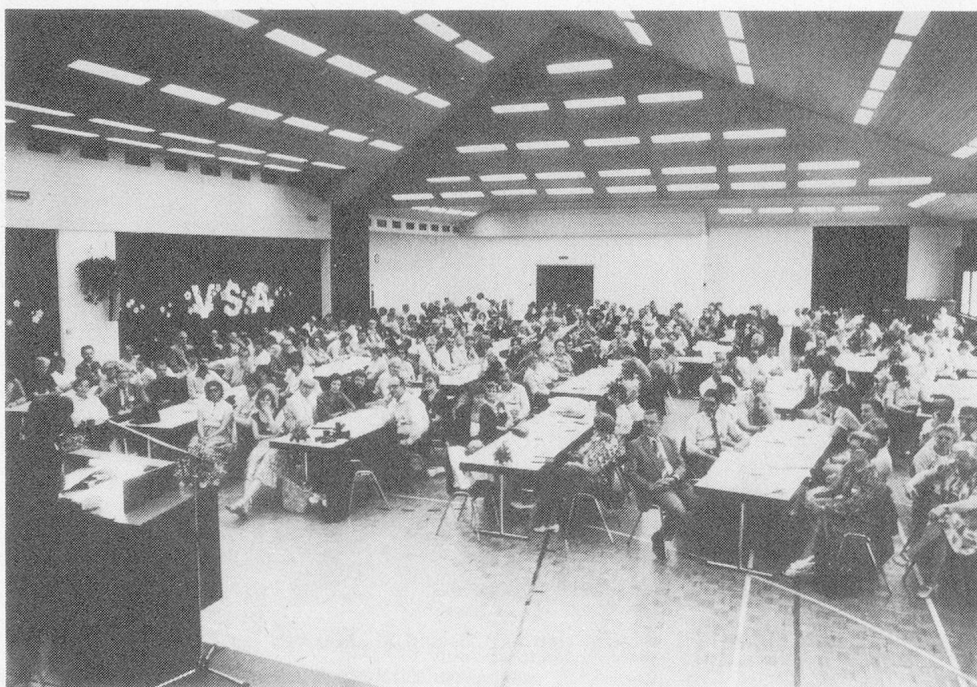


Hinter der Fassade
des Dorfzentrums (das vor
dem Umbau ein Heim war)
verbirgt sich ...

Einsiedeln bietet ideale Rahmenbedingungen

Man macht sich keiner Uebertreibung schuldig mit der Feststellung, dass der bekannte Wallfahrtsort Einsiedeln dank seiner landschaftlich reizvollen Lage, seinem modernen Tagungszentrum und dank dem grossen Angebot gepflegter Hotelunterkünfte für Veranstaltungen mit mehreren Hundert Teilnehmern nahezu ideale Rahmenbedingungen zu bieten vermag. Unzweifelhaft gehört zu diesen Rahmenbedingungen auch das Vorhandensein eines Verkehrsbüros, für dessen Leitung wirksame Hilfe-

leistung bei der Vorbereitung nicht bloss Theorie ist. Vereinsvorstand und Sekretariat haben jedenfalls Ursache zu danken: der Verwaltung des Klosters, die einzelne Teile der Klosteranlagen für eine Besichtigung öffnete, dem Bezirksrat, der den VSA-Leuten einen Apéro offerierte und durch Bezirksamman *H. Kuriger* den Willkommgruss entbieten liess, dem Regierungsrat des Kantons Schwyz, für welchen Justizdirektor *M. Kürzi* ein Grusswort sprach, und nicht zuletzt den «Alpenrösli»-Sängern und -Musikanten, die mit einem hinreissenden Unterhaltungsprogramm aufwarteten. Eine Ehrenmeldung mit



... ein schöner, heller
Tagungssaal, der bei voller
Besetzung über
600 Personen aufzunehmen
vermag.

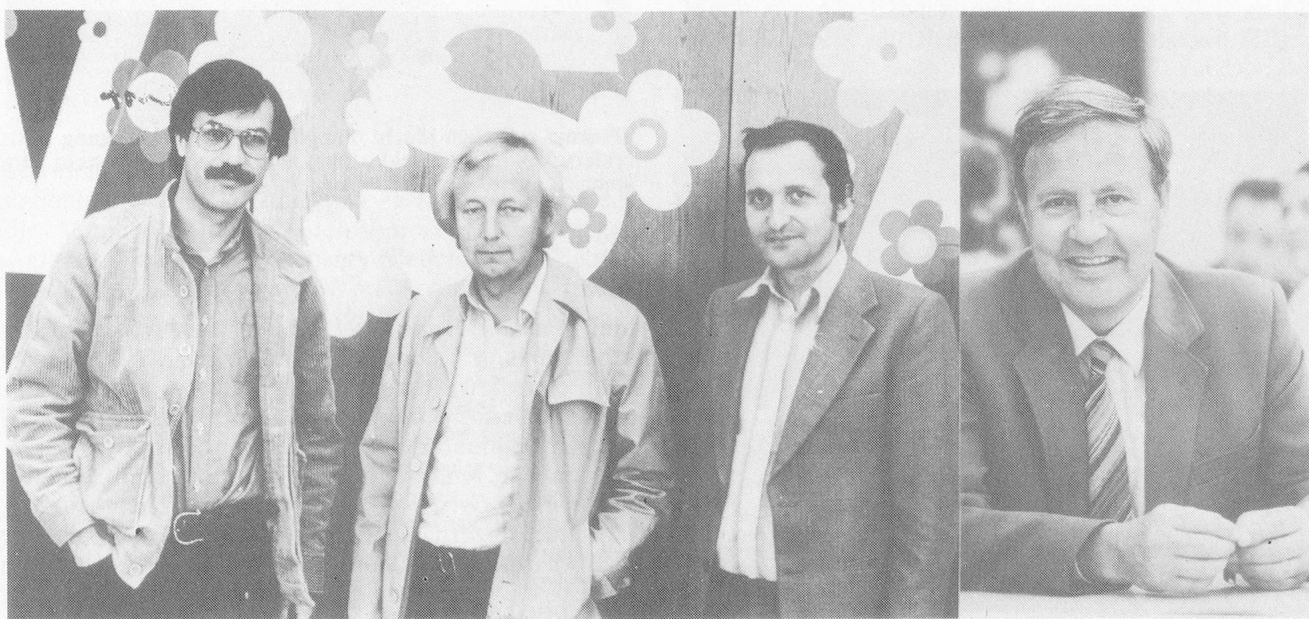
Ihnen hat der VSA viel zu danken: Eugen Dähler, Paul Sonderegger, Fritz Hirschi und Rudolf Vogler (vlnr) finden sich im Abschied aus Geschäftsprüfungskommission und Vorstand vereint vor der Kamera.



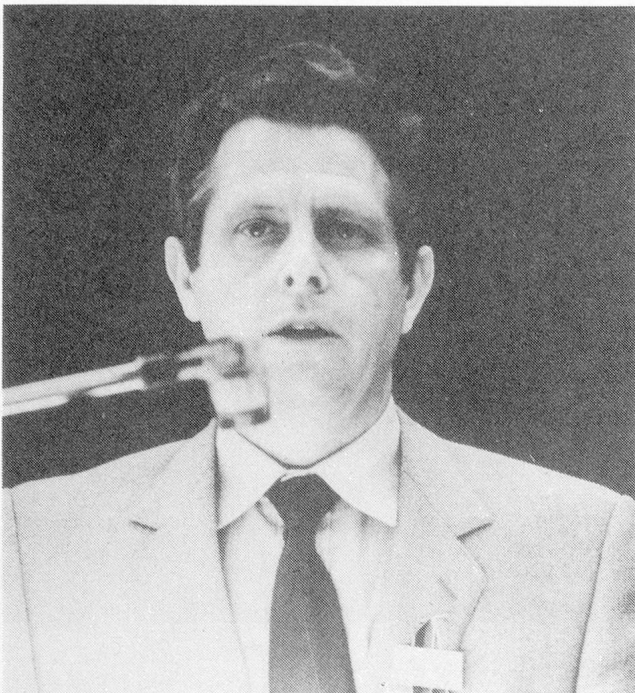
Grossbuchstaben und Goldrand hat sich der Vorstand der VSA-Sektion Zentralschweiz verdient, dessen Präsident, Verwalter *R. E. Züblin*, artig und versiert die Honneurs machte, während Frau *M. Züblin* den Tagungssaal im Dorfzentrum durch wunderschöne Blumenarrangements und andere fröhliche Dekorationen in einen richtigen Festsaal verwandelt hatte. In gleicher Weise ist auch dem Leiterehepaar *A. und A. Stäheli* vom Altersheim Gerbe in Einsiedeln herzlich zu danken, welches nicht nur für die Herstellung der hübschen Namensschildchen besorgt war, sondern sich überdies für jede weitere Unterstützung hatte gewinnen lassen.

Aktuelles Tagungsthema

Dass das diesjährige Tagungsthema «*Heim(at)* zwischen Macht und Neid» nicht ein «akademisches» Thema ist, welches die Heim-Leute überhaupt nichts angeht, sondern dass es mit bestimmten aktuellen Ereignissen in Staat und Gesellschaft in direkter Beziehung steht, wurde im Fachblatt wiederholt zu zeigen und zu erläutern versucht. Wer die These akzeptiert, dass zwischen Heim und Heimat ein Zusammenhang bestehe, der über eine blosse Wortspielerei weit hinausreiche, und dass weder Heim noch



Neu im Vorstand VSA Einzug halten Thomas Hagmann, Gerhard Schaffner, Martin Meier, Oskar Meister (vlnr) und — nicht im Bild sichtbar, weil zur Zeit der Wahl im Militärdienst weilend — Paul Bürgi.



Als Vereinspräsident einstimmig im Amt bestätigt: Theodor Stocker heisst die VSA-Leute willkommen.

Heimat Ghetto-Charakter haben darf, wird ganz gewiss nicht in Abrede stellen wollen, dass die «künstliche», organisierte Lebensgemeinschaft im Heim ebenso wenig macht- und neidfrei sein kann wie die Gesellschaft ausserhalb. Im Heim wird lediglich noch deutlicher sichtbar, was die Gesellschaft «im Innersten zusammenhält» und was sie zugleich u. U. aufs äusserste bedroht und gefährdet; Kurzformel: Keine Gemeinschaft ohne Macht — keine Gemeinschaft ohne die vom Neid inspirierte soziale Kontrolle, die die Macht in Regeln einbindet. Aber auch die Umkehrung gilt: Wo die soziale Kontrolle den Verdacht des Machtmissbrauchs allgegenwärtig



Gedränge im Tagungsbüro — das Volk begehrt Einlass.

macht, wo sie in krude Gleichmacherei ausartet, stirbt jede lebendige Gemeinschaft ab, und das böse Wort *Bertrand Russells* wird nur allzu wahr, Neid sei die Grundlage der Demokratie.

Den Belastungen besser standhalten — aber wie?

Dem Zusammenhang von Heim und Heimat, von «Innen» und «Aussen», aber auch der Erhellung des Wesens von Macht und Neid war die Vortragsfolge gewidmet, in die sich sechs Referenten zu teilen hatten. Was bedeutet Heimat, was Macht und Gewalt? Was ist Neid? Die sechs Referate gaben wechselweise auf diese Fragen Antwort. Es sprachen *Prof. Dr. Helmut Schoeck* von der Universität Mainz («Leben mit dem Neid»), *Prof. Dr. Ernst Kilgus* von der Universität Zürich («Oekonomie zwischen Neid



«Heimat zwischen Macht und Neid»: Die VSA-Tagung 1981, erklärt Frau Dr. Imelda Abbt, «führt nicht nur vom Ort, sondern auch vom Thema her ins Innere».

und Macht»), *Hans Peter Gäng*, Leiter eines Sonderschulheims in Lichtensteig, und *Franz Roellin*, Leiter der Pestalozzistiftung Olsberg («Gewalt und Neid in meinem Heim?»), *Dr. Peter Schmid* vom Heilpädagogischen Seminar Zürich («Macht und Neid — Zerrformen der Kraft und der Sehnsucht zum Guten») sowie *Prof. Dr. Alois Müller* von der Theologischen Fakultät Luzern («Chancengleichheit in biblischer Sicht»). Mit Recht hatte Frau Dr. Imelda Abbt, die ebenso souveräne wie charmante Tagungsleiterin, in ihrer Einleitung darauf hingewiesen, die VSA-Tagung 1981 in der Innerschweiz führe «nicht nur vom Ort, sondern auch vom Thema her ins Innere».

Heim und Heimat im Spannungsfeld hätten neben dem sichtbar-äusseren Ort auch einen unsichtbar-inneren Ort. «Und in dem inneren Ort liegt der Ursprung von Neid und Macht». Mit diesen programmatischen Sätzen gab Frau Dr. Abbt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, dass VSA-Tagungen nicht ins Aeussere, sondern ins Innere führen und mithin Bildungs-, nicht Ausbildungscharakter haben müssten, sofern sie dem Ziel dienen sollen, es den Leuten im Heim zu erleichtern, den Belastungen der Heim-Arbeit besser standzuhalten.

Urteil des Gerichtshofs

Die Vorträge, die aus verschiedenen Richtungen her das Thema angingen, werden im Lauf der nächsten Monate im «Schweizer Heimwesen» abgedruckt. Deshalb darf hier füglich darauf verzichtet werden, ihren Inhalt ausführlich oder auch nur summarisch wiederzugeben. Genug zu sagen, dass sie allesamt auf das gesteckte Bildungsziel ausgerichtet waren, wie unterschiedlich sie in der Form der Darbietung auch



Bekannt als Verfasser des Buches «Der Neid und die Gesellschaft»: Prof. Dr. Helmut Schoeck von der Universität Mainz.

gewesen sein mögen. Weitaus zweckdienlicher und ergiebiger scheint es hingegen zu sein, im folgenden die Mitglieder des «Gerichtshofes» (Hans Berger, Aathal, Hans Badertscher, Niederdorf, Theodor Stocker, Küsnacht) zum Wort kommen zu lassen, welche unter der Leitung von Frau Dr. I. Abbt sich der Aufgabe einer kleinen Tagungsauswertung zu stellen hatten. Beim «Urteil» des «Gerichtshofs» handelt es sich um die (leicht gekürzte) sinngetreue schriftliche Fassung einer Tonbandaufzeichnung.

Abbt: Sie, meine Herren, bilden den Gerichtshof. Wir wollen versuchen, jetzt, am Schluss dieser beiden Tage, das Positive und das Negative aufzufangen. Dann werden wir sehen, wie sich Ihre Eindrücke, Ihre Urteile umsetzen lassen und welche Bedeutung sie für die nächste Jahresversammlung und für alle künftigen VSA-Versammlungen haben können. Ich

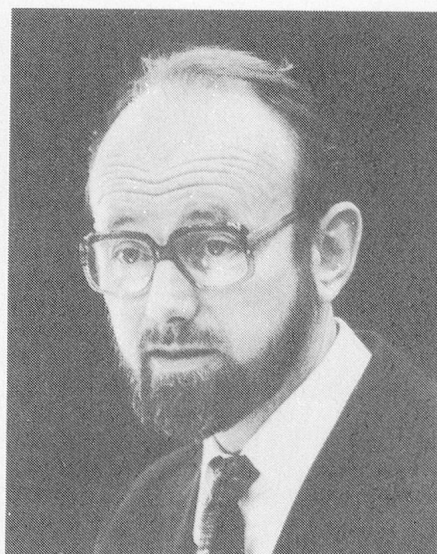
Prof. Dr. Ernst Kilgus von der Universität Zürich:
«Das Ideal der Gleichheit ist deshalb so schwer zu verwirklichen, weil jeder immer nur die Gleichheit mit Höhergestellten wünscht»



schlage vor, dass wir zuerst darüber reden, was die Tagung in Einsiedeln gebracht hat.

Von jedem Referenten Denkanstösse bekommen

Stocker: Ich schicke voraus, dass ich hier vor dem Mikrophon meine persönliche Meinung äussere und nicht als VSA-Präsident rede. Ich habe insgesamt einen guten, positiven Eindruck gewonnen, auch was den äusseren Rahmen betrifft, angefangen bei der vorzüglichen Organisation bis zum schönen Wetter und der heiteren, gelösten Stimmung. Zur Thematik der Vorträge kann ich sagen, dass wir von allen Referenten Denkanstösse bekommen haben. Sicher hat jeder Hörer aus den Referaten Unterschiedliches herausgehört und registriert. Wenn es uns gelungen ist, aus jedem Vortrag einen Kernsatz zu behalten, ist gewiss schon einiges erreicht. Vier solche Kernsätze möchte ich hier wiederholen. Dr. Schmid sagte zum Beispiel, zur Hierarchie gehöre Sachkompetenz. Wenn wir das daheim nicht vergessen, wird es für unsere Arbeit nützlich sein. Von Professor Kilgus



«Heimat können wir nur bieten, wenn wir selbst daheim sind, wenn wir selbst Heimat erfahren»: Hans Peter Gäng



Franz Roellin:
«Man vertraut
sich heute lieber
dem Experten
an. Es ist nicht
mehr der
Mensch wichtig
mit seinen
Problemen, son-
dern allein
das Problem gilt
als interes-
sant...»

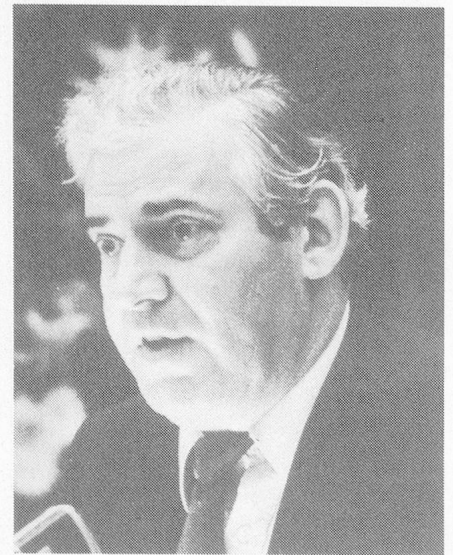
habe ich mir den Satz gemerkt, die wirtschaftliche Macht in der Demokratie sei teilbar. Wenn wir davon ausgehen, dass auch im Heim Macht teilbar sein sollte, wird dieser Satz in unserer Arbeit fruchtbar sein können. Hans Peter Gäng sagte, Macht werde dort erträglich, wo Menschen sich mögen. Auch das ist ein Kernsatz, den ich mir gemerkt habe. Aus dem Vortrag von Professor Müller ist mir in Erinnerung geblieben, die Entfaltung eines Menschen habe nichts mit einer abstrakten Chancengleichheit zu tun, sondern sei an die individuellen Bedingungen gebunden.

Hauptziel: im Hörer das Nachdenken fördern

Badertscher: Zur Tagung als Ganzes kann auch ich mich nur positiv äussern. Den grössten Gewinn sehe ich darin, dass ich gezwungen gewesen bin, mich mit dem gesamten Themenkreis aktiv auseinanderzusetzen, weil man mich beauftragt hat, im Gerichtshof Einsitz zu nehmen. Das sollte doch das eigentliche Ziel einer solchen Tagung sein: die Hörer zu wecken und in ihnen das Nachdenken zu fördern. Etwas

Allgemeines zu den VSA-Tagungen — ich glaube, das darf und das muss man einfach einmal sagen: Ich empfinde es stets als äusserst wohltuend, zwei freie Tage zu haben und mich während dieser Zeit vom Heim lösen zu können. Zwei Tage, die ich mit meiner Frau verbringen kann ohne Heim und ohne Kinder. Als wertvoll empfinde ich immer auch die Möglichkeit zum Gespräch mit Kollegen. Man kann sich orientieren und sich auch kontrollieren, ob man richtig liegt. Die gehörten Vorträge bilden ein Konzentrat, das man nicht gleich an Ort und Stelle und auf Anhieb verarbeiten kann. Das Verarbeiten kann erst zuhause beginnen. Es wird erleichtert, wenn die Referate im «Schweizer Heimwesen» gedruckt erscheinen.

Als Kritik, die im Grunde keine Kritik ist, möchte ich folgendes sagen. Ich bin mir dabei bewusst, dass das, was ich meine, im Rahmen derartiger Versammlungen fast nicht realisierbar werden kann. Aber was ich bei diesem Tagungsthema ein wenig gesucht und erwartet habe, ist die praktische Hilfe, der Bezug zu meiner Arbeit: Wie soll ich persönlich mit der Macht umgehen? Wir wissen, dass im Heim eine erhebliche



Während Frau M. Züblin das frühlingfrohe VSA-«Menetekel» an die Wand gezaubert und den Saal hübsch dekoriert hat, streut der Ehemann, R. E. Züblin, Präsident der VSA-Sektion Zentralschweiz, als versierter Tischmajor den Ehrengästen am Abend artige Blumen.

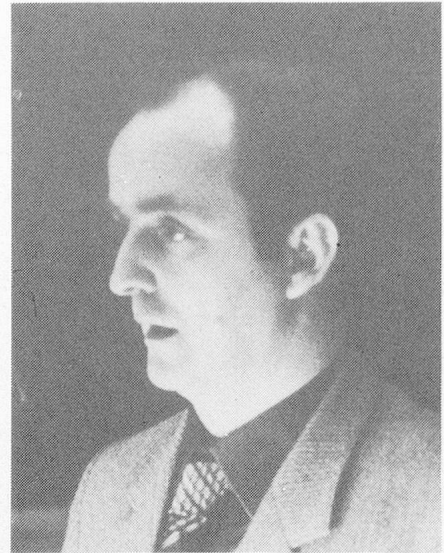


Die fidelen Musikanten vom «Alpenrösli» bringen Schwung und Stimmung in den Saal. Im Hintergrund die Wappen der «Viertel», die zusammen die politische Gemeinde des Bezirkes Einsiedeln ausmachen.



Dr. Peter Schmid:
«Das echte Vorbild beneidet man nicht um seine Macht».

Spendiert den Apéro und stellt Einsiedeln vor: Bezirksammann Hans Kuriger.



Machtkonzentration bei der Heimleitung liegt, sowohl gegen «oben» wie gegen «unten». Wo liegen für mich die Gefahren? Wie soll ich mit Mitarbeitern umgehen, die deutlich und unübersehbar nach Macht streben? Wie gehe ich mit Gruppen um, die darauf aus sind, das Heft in die Hand zu bekommen? Das alles ist in Einsiedeln vielleicht zuwenig zum Ausdruck gekommen. Aber ich wiederhole, dass solches in diesem Rahmen kaum zu machen gewesen wäre.

«Es geht mir hier und jetzt ganz schlicht um Bildung»

Berger: Man kann ein gewisses Machtgefühl empfinden, wenn man über ein Mikrofon verfügt, während alle anderen im Saal zuhören müssen, und es ist vielleicht auch eine gewisse Ueberheblichkeit, über so brillante Referate, wie wir sie gehört haben, zu Gericht sitzen zu wollen. Was hat mir diese Einsiedler Tagung gebracht? Ich möchte mit Absicht zuerst etwas erwähnen, was in letzter Zeit nicht mehr

sehr «in» gewesen ist, vor allem nicht unter Heimleitern und insbesondere nicht unter den Leitern von Kinder- und Jugendheimen. Es geht mir hier und jetzt ganz schlicht um Bildung. Wir haben bisher meist bloss Dinge hören wollen, die sich direkt in der Praxis sollten anwenden lassen. Man hat anscheinend vergessen oder es missachtet, wie sehr es für einen Heimleiter, für ein Heim und für einen Erzieher wichtig ist, die grösseren Zusammenhänge nicht aus den Augen zu verlieren. Denn wir können mit unserem Heim ja nicht einfach im Vakuum leben. Eben das hat mir Einsiedeln gebracht, indem es mir möglich geworden ist, aus dem mir gewohnten Rahmen auszubrechen, Zusammenhänge erkennen zu lernen, die mir vorher verschlossen gewesen sind. Ich habe gesehen, dass es ausserhalb der Welt meines Heims noch grössere Probleme gibt und dass wir im Heim nicht die einzigen sind, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Dass zwei Kollegen zu uns gesprochen haben, habe ich als schön und hilfreich empfunden. Ich habe



«Vor Gott ist die Chancengleichheit der Menschen aufgehoben»: Prof. Dr. Alois Müller von der Theologischen Fakultät Luzern.



Abschluss der Vortragsfolge: Nachdenkliche Zuhörer, die ihre Betroffenheit nicht verbergen können.

gemerkt, dass sie sich mit ähnlichen Problemen zu beschäftigen haben und von ähnlichen Gedanken bewegt werden. Das war bis zu einem gewissen Grad eine willkommene Selbstbestätigung, deren wir uns nicht zu schämen brauchen. Gewiss dürften die Hörer den Zugang zu diesem Referat schneller und zu jenem weniger leicht gefunden haben. Mir selber stand beispielsweise das Referat des Pädagogen Schmid am nächsten. Trotzdem halte ich die übrigen Vorträge für ebenso wichtig und richtig, und zwar aus den am Anfang genannten Gründen. In einzelnen Vorträgen bekamen wir Meisterwerke, wenn nicht gar Feuerwerke der deutschen Syntax vermittelt. Bisweilen wollte mir scheinen, der eine oder andere habe im redlichen Bemühen, dieser syntaktischen Meisterwerke habhaft zu werden, kapituliert, die Waffen gestreckt und die Augenlider gesenkt. Ich geniesse die deutsche Sprache sehr, aber ich halte es doch mit Martin Luther und möchte gewissen Referenten sagen: Schaut dem VSA-Volk mehr aufs Maul! (Beifall)

Was hat die Einsiedler Tagung nicht gebracht?

Abbt: Im zweiten Umgang könnten wir uns, schlage ich vor, uns jetzt dem eher Negativen und der Frage zuwenden: Was hat die Einsiedler Tagung *nicht* gebracht? Herr Stocker, wollen sie den Anfang machen?

Stocker: Ganz sicher können nicht alle Teilnehmer zufrieden sein, das wäre und das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Teilnehmerin hat mir erklärt, nach ihrem Gefühl würden die VSA-Tagungen im Frühjahr thematisch immer mehr und ausschliesslicher auf die Bedürfnisse der Erziehungsheime ausgerichtet. Diese Teilnehmerin deponierte ihr Urteil als Meinung der Heimleiter einer ganzen Region. Ich habe der Frau nicht beipflichten können, denn nach meinem Eindruck waren die Tagungsthema der letzten vier Jahre stets so gewählt, dass sie die Vertreter der Altersheime, der Behindertenheime und der Erziehungsheime in gleicher Weise ansprechen konnten. Was keine Tagung bringen kann und auch

die Einsiedler Tagung nicht gebracht hat, sind Lösungsrezepte für ganz bestimmte einzelne Problemsituationen. Die Behebung solcher Situationen ist Aufgabe des Beratungsdienstes. Ich schliesse mich da ganz Herrn Berger an: Vortragsfolgen im Rahmen solcher Tagungen können die Hörer lediglich dazu führen, die Dinge aus Distanz und in übergeordneten, grösseren Zusammenhängen sehen zu lernen. Einen Punkt möchte ich freilich hervorheben. Nach meiner Meinung sollte ein Vortrag nicht länger als 30 Minuten dauern, zugunsten von längeren Pausen. Viele von uns sind es nicht gewohnt, 40 oder 45 Minuten lang mit angespannter Aufmerksamkeit und grosser Konzentration zuzuhören. Zwar weiss ich, dass man eine gewisse Zeit braucht, wenn man eine Aussage machen will. Aber ich bleibe bei meiner Meinung, dass ein Redner auch in einem bloss halbstündigen Referat in der Lage sein sollte, etwas Wesentliches zu bieten, wie gesagt, zugunsten von längeren Pausen.

Immer auch mit Kommentar?

Badertscher: Zum Negativen habe ich mich vorhin bereits geäussert. Aber damit im Zusammenhang stellt sich mir die Frage, ob das VSA-Fachblatt nicht gewisse Hilfen anbieten sollte, und zwar so, dass die Vorträge jeweils nicht bloss abgedruckt, sondern auch kommentiert werden.

Berger: Gewisse Auseinandersetzungen sind nötig und unvermeidlich, im Heim und an Tagungen. Wir sollten in der Lage sein und sind es auch, an VSA-Tagungen solche Auseinandersetzungen auszutragen. Wir alle verfügen bei Bedarf noch über Argumente und benötigen keine Steine. Das ist mir beim ersten Referat aufgegangen. Wir haben von Professor Schoeck markante und pointierte Formulierungen gehört, die zum Teil eine politische Färbung gehabt haben. Man konnte feststellen, dass einige Hörer hieran Anstoss genommen und ihrem Unwillen mehr oder weniger still Ausdruck gegeben haben. Ich halte es für wichtig, dass in solchen Fällen eine Auseinandersetzung möglich wird. Der Hörer sollte



Die «Richter» Hans Berger, Hans Badertscher und Theodor Stocker rüsten sich mit Frau Dr. I. Abbt zum Verdikt des ... «Gerichtshofes».

Justizdirektor Marcel Kürzi:

Falsche Vorstellungen prägen das Oeffentlichkeitsbild des Heims

Ihnen überbringe ich die herzlichsten Grüsse der Regierung des Kantons Schwyz. Wir freuen uns sehr, dass der Verein für Schweizerisches Heimwesen im Klosterdorf Einsiedeln seine 137. Jahresversammlung abhält. Die Zahl 137 deutet darauf hin, dass es sich bei diesem Verein um eine traditionsträchtige Organisation handelt, und ein Blick in die Vereinsgeschichte zeigt, dass seine Gründung auf das Jahr 1844 zurückgeht, auf eine Zeit also, da unser Fürsorge- und Sozialwesen und damit auch das Anstaltswesen ganz allgemein noch weitgehend am Begriff «Armut» orientiert waren. Niemand störte sich damals daran, dass ein «Verein für Armenerzieher» aus der Taufe gehoben wurde, denn die Leiter der Armen- und Waisenhäuser gehörten zu dieser Zeit im Dorf zu den Respektspersonen wie der Pfarrer, der Lehrer und der Dorfpolizist.

Heute versteht sich der Verein für Schweizerisches Heimwesen als Heim- und Fachverband und sieht seine Hauptaufgabe in der ständigen Schulung, Aus- und Weiterbildung seiner Mitglieder, die sich grösstenteils aus Leitern und Mitarbeitern von Heimen aller Schattierungen rekrutieren. Entsprechend der heterogenen Mitgliedschaft ist denn auch das Bildungsangebot dieses Berufsverbandes recht gross und breitgefächert und kann vom Verwalter eines grossen Altersheimes bis hinunter zur Diätköchin in Anspruch genommen werden. Und wenn die Vereinsleitung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle ihre Tätigkeit unter die Devise stellen, dass das Heim für die Bewohner da ist und nicht umgekehrt, so verdienen sie dafür Dank und Anerkennung der Behörden und der Oeffentlichkeit.

Seit der Gründung des VSA haben die föderative Struktur unseres Staatswesens und die Vielgestaltigkeit unseres Landes auch dem Heim- und Anstaltswesen das Gepräge gegeben. Eine ausgesprochene Tendenz zur Spezialisierung und eine bunte Vielfalt von öffentlichen und privaten Trägerschaften sind das Kennzeichen dieser Prägung. Der Vorteil dieser Spezialisierung der Heimtypen liegt in der entsprechenden Ausgestaltung der Hilfs- und Betreuungsangebote, was den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Hilfesuchenden oder Hilfsbedürftigen vermehrt Rechnung trägt. Diese Differenzierung birgt aber auch unerwünschte Gefahren in sich, wie zum Beispiel Koordinations- und Kooperationspro-



bleme unter den einzelnen Heimen und ihren Trägerschaften; übertriebener Perfektionismus in der erzieherischen, diagnostischen und therapeutischen Behandlung und Betreuung. Schliesslich darf aus der Sicht einer Behörde erwähnt werden, dass die Spezialisierung des Heimwesens zu einer starken Kostenexplosion geführt hat. Die Deckung der Heimdefizite durch die öffentliche Hand stellt auch den Kanton Schwyz vor schwierige Probleme. Wohl verfügen wir über ein relativ breit gestreutes Netz an gut geführten und zeitgemäss ausgebauten Alters- und Pflegeheimen. Auch in der Eingliederung von Behinderten in Werkstätten und Wohnheimen zeichnen sich befriedigende Lösungen ab. Dagegen verfügen wir namentlich für Kinder und Jugendliche über keine spezialisierten Heime, so dass wir auf die Aufnahmebereitschaft ausserkantonaler Heime und Institutionen angewiesen sind.

Zu unrecht ist manchmal das Image des schweizerischen Heimwesens in der Oeffentlichkeit von einem eher negativen Grundtenor geprägt. Ein falsches oder überholtes Vorstellungsbild, eine instinktive Abwehrhaltung, Unkenntnis und Interesseslosigkeit u. a. m. mögen Gründe dafür sein. Leider sind dann gewisse Massenmedien schnell zur Stelle, um Schwierigkeiten, Pannen und auch Fehler in einzelnen Heimen — Fehler passieren nur dort, wo gearbeitet wird und etwas geleistet werden will — genüsslich aufzubauschen und zu dramatisieren. Ich habe daher mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass sich der VSA bemüht, sich neben der Aus- und Weiterbildung seiner Mitglieder vermehrt auch der Oeffentlichkeitsarbeit anzunehmen, um durch gezielte Aktionen dem schweizerischen Heimwesen jenes Image zu geben, das der wirklichen Situation entspricht. Dafür gilt dieser Institution der besondere Dank. Ich wünsche Ihnen in allen Ihren verbandlichen Bemühungen viel Erfolg und einen angenehmen Aufenthalt bei uns im Kanton Schwyz.

Gelegenheit bekommen, entweder seinem Unwillen oder seiner Zustimmung Ausdruck zu geben oder sogar — das sollte selbst unter Heimleitern möglich sein — sich eines Besseren belehren zu lassen in der Diskussion. Mit dem Gerichtshof hier ist in dieser Richtung vielleicht ein Anfang gemacht.

Abbt: Einige Anregungen für die Zukunft haben wir schon gehört. Vielleicht gibt es in diesem Punkt noch mehr zu sagen. Können Sie, meine Herren, für das nächste Jahr weitere Empfehlungen geben?

Stocker: Es wäre schön, wenn wir am Schluss dieser Aussprache im Gerichtshof wüssten, welches Thema nächstes Jahr aufs Tapet kommen soll. Ich sehe den Weg nicht, wie man auch die Meinung der Hörer im Saal hierzu einholen könnte. Persönlich kann ich jetzt lediglich sagen, dass man, was den Tagungsort 1982 betrifft, im Vorstand an Basel denkt. Auch über mögliche Themen wurde in kleinem Kreis schon diskutiert, Beschlüsse sind jedoch noch nicht gefasst. Mir scheint es persönlich denkbar, dass wir von der Thematik der letzten vier Jahre einmal völlig abrücken. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Tagungsthema, das mit dem Heim und der Heimträgerschaft zu tun hat, hochaktuell wäre. Ich höre

immer häufiger, dass im Bereich von Heim und Heimträgerschaft unzählige ungelöste Probleme liegen. Damit könnten auch die Vertreter der Heimträgerschaften vermehrt zum Besuch der VSA-Tagung bewogen werden. Die Hörer im Saal sollten uns ihre Meinung schriftlich oder telephonisch mitteilen. Dazu möchte ich sie aufmuntern.

Tagungsthemen, die über den Heimalltag hinauszielen

Berger: Ich möchte in diesem Zusammenhang gern noch etwas ganz deutlich unterstreichen, obwohl es zu dem, was Herr Stocker eben gesagt hat, klar in Gegensatz steht. Was mich an den VSA-Tagungen so wertvoll dünkt, liegt gerade darin, dass Themen aufs Tapet kommen, die über den Heimalltag hinauszielen und von denen wir im Heim aber trotzdem nicht unberührt bleiben können. Wir Heimleiter, die wir im Heimalltag stets «letzte Instanz» spielen müssen und die wir ohnehin leicht genug der Gefahr erliegen, immer alles besser zu wissen, sind keine einfache Gesellschaft, wenn wir zu derlei Veranstaltungen zusammenkommen. Nicht zuletzt deswegen scheint es mir wichtig zu sein — grad weil es schwierig ist und weil nichts wert ist, was nicht schwierig ist —, dass wir eben in dieser Zusammensetzung, wie wir sie hier im Saal haben, die Gelegenheit dazu schaffen, über sogenannte heisse Themen zu diskutieren. Wir sollten uns nicht davor fürchten, wenn's einmal ein bisschen unruhig oder ein wenig pikant wird. Eine Unruhe im Rahmen solcher Anlässe kann auch kreativ sein. Praxisbezogene Fragen, fachspezifische Probleme sollten aber nicht im Rahmen grosser Tagungen, sondern in Kursen und Seminarien behandelt werden. Abschliessend möchte ich sagen: Ich bin sehr dankbar dafür, dass mir Einsiedeln die Möglichkeit geboten hat, einfach wieder einmal zuhören zu dürfen und etwas aufzunehmen. Oft genug gelingt mir daheim bei den Mitarbeitern und bei meinen Buben das Zuhören nicht so leicht. Ganz sicher möchte ich in Zukunft nicht auf das verzichten müssen, was ich am Anfang als Bildung umschrieben habe. Auf das breite Spektrum, das uns die VSA-Tagungen zu bieten pflegen, möchte ich auf gar keinen Fall verzichten. Sollten in Zukunft die Themen eng gefasst und auf die Bedürfnisse der Praxis und des Heimalltags zugeschnitten werden, sähe ich gewiss keinen Grund mehr, an den VSA-Versammlungen teilzunehmen. (Starker, anhaltender Beifall.)

Man spürt, dass der VSA lebt ...

Abbt: Wenn Sie mit mir einverstanden sind, brechen wir hier ab. Ihre Voten haben mir gezeigt, meine Herren, und wohl auch den Hörern im Saal, dass der VSA lebt. Das habe ich auch im vergangenen Jahr in der Bildungsarbeit immer wieder spüren und erfahren dürfen. Der VSA lebt! Es ist viel Dynamik spürbar, Spannung, Auseinandersetzung. Aber gerade das ist es doch, was das Leben ausmacht. Und auch was diese zwei Tage in Einsiedeln anbelangt, kann ich nur sagen, dass ich ein gutes Gefühl habe. Ich möchte Ihnen allen herzlich danken.

Lesezeichen

Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser.
Theodor Fontane

Borgen und Schmausen endet mit Grausen.
Friedrich Rückert

Selbstvertrauen ist der Schlüssel,
der jede Tür öffnet. Talmud

Die Leuchte des Geistes ohne Wärme
des Herzens wird zum Irrlicht. Peter Sirius

Wenn eine Gans gackert, so gackert
auch die andere. Heinrich Pestalozzi

Man muss nicht das Gescheiterte tun,
sondern das Bessere. Jakob Bosshart

Das Beispiel nützt zehnmal mehr
als die Vorschrift. James Fox

Eine einzige Art der Furcht hat etwas Edles:
die Schamhaftigkeit. Karl Julius Weber

Wer die andern neben sich klein macht,
ist nie gross. J. G. Seume

Wer zur Quelle gehen kann,
gehe nicht zum Wassertopf. Leonardo da Vinci

Unergründlich ist eigentlich nur
die Dummheit. Paul Ernst

Wer schweigt, bejaht. Terenz